

November-Ausstellung in der Bremer Kunstschau

Eine in harmonischem Einklang schwingende Ausstellung bremischer Künstler ist in den beiden Hauptsälen vereinigt, aus der gewisse Höhepunkte noch in angenehmer Weise das Niveau heben. Im ersten Saal ist dies unstreitig Walter Müller (Worpswede), der besonders mit dem in gedämpft leuchtenden gehaltenen Bilde „Webstuhl“ brilliert. Die Weberin ist ein Bildnis voll packender Charms und Lieblichkeit. Wenn auch das Beiwerk hier absolut nicht als solches aufgefaßt werden kann, so krönt das Bildnis doch das Bild. Müller ist nicht der Künstler, der ein Bild in einem Zuge heruntermalt und nur Freude hat am Spiel der Farben, nein, hier spielt nicht nur manuelle Fixigkeit die Hauptrolle, sondern das innere Erlebnis, das durch Geist und Hand verarbeitet werden muß. In dem Bilde „Karussell“ sind die Farben noch kontrastreicher und etwas herber und fester, aber Schwung und Bewegung liegt in dem Vorkang. Seine ganze Liebe hat der Künstler auch dem Bilde „Roter Junge“ gewidmet. Jan Gerdes hat diesmal endlich einmal wieder mit einer größeren Anzahl von Bildern den Schritt in die große Öffentlichkeit gewagt. Wir wollen ihm aufmunternd die Hand drücken. Jan Gerdes ist der große Blumenfreund, und diese seine Pfleglinge, die sein Auge und Herz immer wieder mit ihrer Farbenpracht erfreuen, die hat er auf der Leinwand in glücklichem Empfinden festgehalten. Aber nicht nur seinen Blumen gehört die ganze Liebe. Der „Heidsee“, „Im Triefelmoor“ und „Sommerliche Erde“ zeigen, daß der Künstler und Wanderer die Schönheiten der stillen Landschaft zu finden weiß. Da draußen im stillen Moor, da findet die Seele Ruhe und da erblickt das Künstlerauge herrliche Ausschnitte der Natur, die man immer wieder erleben möchte, und sei es als Bild auf der Leinwand. Käthe Brunns Wülfefeld versteht es immer wieder, ihren Bildern so etwas undefinierbar Anziehendes zu geben, so daß der Beschauer immer

wieder aufs neue gefesselt wird. Dasselbe beweist auch Ernst Müller (Schneefel) wieder mit dem vortrefflichen Bilde „Martinistraße“. Von August Friede möchte man mal wieder etwas anderes sehen; seine skizzenhaften, flott und schneidig gemalten Badeszenen an der Wümme kennt man nun genügend. Sollte Neues und Schöneres für eine größere Kollektion aufbewahrt werden, würden wir uns sehr freuen. Adolf Lehmann hat neben in bekannter Art gemalten einige recht flott gemalte Bilder hier ausgestellt. Besonders hervorgehoben verdienen die frischen Landschaften aus der Begesacker Gegend und die von der Alster. Carl Förres zeigt u. a. die gut gemalte „Allee in Wroslow“ und die Skizze „Ernte“. Fritz Cobet kann man zu dem guten Damenbildnis „Frau Sch.“ aufrichtig gratulieren. Einen fein empfundenen allerliebsten Mädchenkopf „Kind mit Zöpfen“ zeigt Elisabeth Koltenius.

Im zweiten Saal ist es Bernhard Schiffmann, der mit seiner Bildniskunst sich uns als der geborene Porträtist vorstellt. Ob man da nun das Hauptbild „Meine Frau mit Tochter“, oder das Bildnis „H. S.“ oder das Damenbildnis „Frau Dr. B.“ herausnimmt, sie alle sollen auf ihre Art sprechen von dem Porträtisten Bernhard Schiffmann. Man kann und darf wohl behaupten: dies ist eine gute Visitenkarte, die Eindruck macht. Wer den Wunsch hat (und das Geld dazu), sich kommenden Geschlechtern bildlich vorzustellen, ist bei Schiffmann an der richtigen Quelle. Aber nicht nur in Del kann man dieses Vergnügen haben, nein auch in der Nötelzeichnung, und — hier sind die Menschen noch viel schärfer und treffender seelisch erfasst. Hier liegt die Konturzeichnung weicher und anheimelnder, hier fließt sie beweglicher übers Papier. Mit viel Liebe und Verständnis hat der Künstler das Kleinkind im Schlafe belauscht und den kleinen fixen Jungen mit der Bastenmilch. — Den übrigen Teil dieses Saales nehmen die Bilder von Robert Koepe ein. Es sind Bilder, die man mit ruhiger Beschaulichkeit betrachtet und die einem dann immer mehr ins Herz wachsen. Ein grau-grüner Schimmer liegt über dieser Malerei, der fast nie durch einen überlauten oder gar

schreienden Farbton zerrissen wird. Das Grün des Waldes spiegelt sich nachdenklich auf der Palette von Koepe wider, und unter diesem Grün, da funkelt es manchmal so still leuchtend auf, als wenn nur ein Schleier entfernt zu werden braucht, um die verhaltene Farbe zum reinen Leuchten zu bringen. Die Zeichnung ist gewissenhaft und die perspektivische Tiefe offenbart sich beim längeren Betrachten immer mehr. Hier einem Bilde einen besondern Vorzug zu geben, ist zwecklos; sie gehören einer Schaffensperiode an und sind wie aus einem Guß.

Im dritten Saal spricht Hanns Mueller zu uns in seiner eigenen Sprache. Man setzt sich erst still in eine Ecke, man schließt die Augen, versucht das eben Gesehene zu vergessen und sucht allmählich und vorsichtig den Kontakt herzustellen zwischen sich, dem Künstler und seinen Werken. Es ist ein Dreiklang, den man zu einem harmonischen Vollklang vereinen will. Hanns Mueller geht seine eigenen Wege; sein Ziel ist ein anderes als das seiner Kollegen in den beiden vorhergehenden Sälen. In seiner Seele schwingt ein mystisches Denken, Fühlen und Gestalten. Träume und Visionen ringen mit dem rauhen Alltag. Beißende Satire, ironische Wahrheit und spöttelnder Witz wechseln ab in bunter Folge. Und sähe man nur sein „in schwarz“, man wüßte, daß dieser Künstler in erstem Ringen zur Sonne drängt. Der Vorkang Mensch, der künstlerische Mensch, ist ihm ein Problem, das zu lösen er nicht von der Außenseite, sondern von innen angreift. Die äußere Umrisslinie ist es nicht, die ihn interessiert, sondern der Geist, der den Dargestellten beherrscht. Alle Techniken sind ihm geläufig, und immer wieder ist es das Geistige, das Hanns Mueller greifen und sichtbar gestalten will. Seine Blumen atmen Erden-schwere und Treibhausluft; auch sie sind voll inneren Erglühens. Allein in diesem Raum mit den Arbeiten Hanns Muellers, und man steht mystisch im Bann des Künstlers, der nicht seine Bilder malt für den feinen Salon, für die gute Bürgerstube, aber sich offenbart als Künstler, dem die Allgemeinheit nicht Paradies bedeutet.

F i d o.